

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt. Insertions-Organ für Schierstein und Umgegend (Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten)

Erscheint: Dienstage,
Donnerstage, Samstage.
Druck und Verlag:
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.
Verantwortlicher Redakteur:
Wilh. Probst, Schierstein.

Anzeigen
kosten die kleinste halbe Zeile
oder deren Raum 15 Pfg.
Reklamen 30 Pfg.
Abonnementpreis
monatlich 35 Pfg., mit Bringer-
lohn 40 Pfg. Durch die Post
bezogen vierteljährlich 1.05 Mk.
auschl. Bestellgeld.

Telephon Nr. 164.

Mit einer Unterhaltungsbeilage und Samstags die Beilage „Seifenblasen“.

Telephon Nr. 164

Nr. 3.

Dienstag, den 6 Januar 1914.

22 Jahrgang.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Die zur Kanalisierung der oberen Dogheimerstraße erforderlichen Arbeiten und Lieferungen sollen vergeben werden.

Verhoffene und mit entsprechender Ausschrist versehenene Preisforderungen sind bis

Samslag, den 10 d. Mts., vormittags 11 Uhr

auf Zimmer 7 des Rathhauses abzugeben, wo auch die Angebotsformulare gegen Bezahlung in Empfang genommen werden können.

Schierstein, den 3. Januar 1914.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Holzversteigerung.

Am Donnerstag, den 15. Januar ds. Jrs., vorm. 10 Uhr beginnend, wird in den Distrikten 6 und 8 Bodenwaag und 20 und 21 Pfühl des hiesigen Gemeindefeldes nachstehendes Brennholz an Ort und Stelle öffentlich versteigert

Eichen: 22 Am Schichlnuhholz, 1,8 u 2,2 m lang, 69 Am. Scheit u. Knüppel, 440 Wellen;

Buchen: 285 Am. Scheit und Knüppel, 3400 Wellen.

And. Laubholz: 600 Wellen, 230 Gebund Birken-, Erbsen- und Besenreiser.

Kiefern: 42 Am. Scheit und Knüppel.

Sammelplatz für Käufer: Forsthaus Rheinblick.

Schierstein, den 3. Januar 1914.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Politische Rundschau.

Berlin, 5. Januar.

Der Kaiser ist Montag morgen von den Befehlsfeierlichkeiten in Sigmaringen nach Berlin zurückgekehrt und begab sich zum Auswärtigen Amt, wo er einige Zeit verweilte.

Der Kronprinz an Oberst von Reutter. Wie die „V. Z. a. M.“ hört, hat der Kronprinz zwar nicht an General von Teimling, wohl aber an Oberst von Reutter ein Telegramm geschickt, in dem er ihn zu seiner Haltung beglückwünscht. Diese Kundgebung des Kronprinzen veranlaßte eine Beratersin der maßgebenden

den Kronprinzen in der beschlossenen wurde, den Kronprinzen binnen 24 Stunden von Danzig abzugeben. Im hat der Kronprinz keine leitende Stellung mehr, sondern er ist direkt dem Chef des Generalstabes, von Nolcke, unterstellt. In Hofkreisen wird auch darauf hingewiesen, daß der Kronprinz zu dem Festmahl der kommandierenden Generale beim Kaiser nicht geladen, wohl aber zu dem 2 1/2 stündigen Vortrage befohlen wurde, den der Kaiser im Anschluß an die Tafel den Generälen über die letzten Kaisermandver gehalten hat.

Der Kaiser hat aus Anlaß seines ersten Geburtstages nach Beendigung der Regentschaft eine große Anzahl Auszeichnungen an hochgestellte und verdiente Persönlichkeiten verliehen. Ministerpräsident Freiherr von Hertling wurde in den Grafenstand, Justizminister von Tscherning und Finanzminister von Breunig in den erblichen Adelsstand, der Präsident der Kammer der Reichsräte Graf Jucker von Glött in den erblichen Fürstenstand erhoben. Kriegsminister Freiherr Krey von Kressenstein erhielt das Großkreuz des Verdienstordens, Minister des Innern Freiherr von Soden-Fraunhofer das Großkreuz des Michaelordens. Dr. von Deterer erhielt den Rang und Titel eines Geheimen Rates mit dem Prädikat Excellenz. v. Deterer dürfte wohl der erste Schullektor sein, der von jetzt ab mit „Exzellenz“ angeredet wird.

Gutes Einvernehmen zwischen England und Deutschland. Sir Stanley Badmaster, ein Mitglied des englischen Kabinetts und Generalsstaatsanwalt, hielt am Sonntag in Bradford eine lange politische Rede, die um so bemerkenswerter ist, als sie die kürzlichen Auslassungen Lloyd Georges über eine Einstellung der Rüstungen noch unterstrich und besonders das zu erstrebende gute Einvernehmen mit Deutschland betonte. Der Minister führte u. a. aus: Das einzige Mittel der Beschränkung der Militärausgaben besteht in einer spontanen Willensäußerung der englischen öffentlichen Meinung, indem diese jene Ausgaben auf das strengste tabeln müßte. Wenn das englische und das deutsche Volk sich die Hand reichen wollten, müßten fast alle diese Ausgaben sofort unnötig werden. In England wie in Deutschland hat die arbeitende Bevölkerung keinerlei Grund zu Zwistigkeiten. Sie hat auch keine Ursache, sich zu beklagen. Wenn sie sich freundschaftlich die Hand drücken würde, so würde das ihre Interessen bedeutend fördern. Wenn dagegen die Ausgaben für die Rüstungen in Zukunft noch anwachsen, so werden wir Unruhen im Innern hervorgerufen, da wir der Arbeiterklasse das Leben noch zu verteuern gezwungen sind, während wir uns gegen

die Schwierigkeiten, die noch obendrein von außen kommen, zu schützen gezwungen wären.

Neue inländische Anleihen. Der Betrag der neuen preussischen Staatsanleihe, die Mitte dieses Monats zur Zeichnung gelangt, wird wesentlich hinter der Summe zurückbleiben, die man bisher mit 550 bis 600 Millionen Mark in Aussicht genommen hat. Ganz unbedeutend wird der Betrag der neuen Reichsanleihe sein, wenn es überhaupt zur Ausgabe einer solchen kommt. Man wird insgesamt wohl nur mit 400 Millionen neuen Anleihen, und zwar zum allergrößten Teil 4proz. preussischen Konjols, zu rechnen haben. Wahrscheinlich wird die neue Anleihe amortisierbar gemacht.

Die Kaiserparade über das 11. Armeekorps findet voraussichtlich am 18. September bei Wandau in der Nähe von Kassel statt. Die Wandver werden sich bis in die bayerische Rhön hinziehen und einen besonders großen Umfang annehmen, da fünf Armeekorps an ihnen teilnehmen werden.

Rudolf v. Bitter tot. In der Nacht zum Sonntag ist der Präsident des Oberverwaltungsgerichts Erzellenz Dr. v. Bitter nach kurzer Krankheit gestorben.

Verhaftet wegen Spionageverdachts wurden in Adnigsberg eine Anzahl von Personen von Militärbehörden und mit diesen im Zusammenhang stehender Institute. Es soll eine umfangreiche, schon seit Jahren betriebene Spionage vorliegen. Die in Haft genommenen Personen erhielten von Rußland aus ihre Anweisungen und lieferten dorthin ihre Berichte. Als einer der ersten wurde ein Angestellter der Landesversicherungsanstalt in Haft genommen. Wie verlautet, soll er früher lange Jahre beim Militär einen Vertrauensposten bekleidet haben und durch einen Russen zum Landesverrat verleitete worden sein.

Ein französischer Abgeordneter in Berlin. Der französische Abgeordnete für das Departement Haute-et-Marne, Vorsitzender der Kommission für auswärtige Angelegenheiten, Albin Rozet, ist am Montag, von Wien kommend, in Berlin eingetroffen. Herr Rozet, der sich hauptsächlich mit kolonialen Angelegenheiten befaßt, befindet sich auf einer Privatreise.

Europäisches Ausland.

Frankreich.

Die Vermögenszuwachssteuer soll nun auch in Frankreich eingeführt werden. Auf einem Banket in Paris machte der Unterstaatssekretär Veret diesbezügliche Andeutungen. Es werde binnen kurzem eine Regierungsvorlage eingebracht werden zwecks Besteuerung des erworbenen und zinsbringenden Vermögens. In Kapitalistenkreisen herrscht darob große Unruhe.

Zwischen Kronenburg und Bendorf.

Von Marie Namöleben.

(Nachdruck verboten.)

Als der Freiherr von Sedendorf auf Kronenburg starb, nahm man an, daß seine einzige Tochter Marie Ilse zu ihrer verheirateten Liebingsbase nach der Residenz ziehen und dort schöne Künste treiben würde. Daß sie ruhig auf dem großen Gute wohnen blieb, erregte zuerst Verwunderung, da man sich: „Nur wird sie heiraten, sie ist ja hübsch und reich, und für manchen Menschen anziehend.“

Als aber auch das nicht geschah, suchte man die Ursachen und meinte:

„Sie handelt töricht, es wird ihr bald leid werden, denn eine alte Jungfer bleibt man nicht gern.“

„...an waren schon vier Jahre vergangen, und dem Fräulein Marie Ilse von Sedendorf fiel es noch gar nicht ein, seine augenblickliche Lebensart zu ändern, es war ja außerordentlich glücklich.“

Die alte Frau von Sedendorf, die auf des Fräuleins Wunsch als Ehrendame nach Kronenburg gekommen war, legte ihr nichts in den Weg, sondern ließ sie ganz nach Belieben schalten.

„Du solltest wenigstens die Landwirtschaft verpacken,“ riet Hiska Lindenbergs der Base.

Aber Marie Ilse wollte davon nichts wissen, ließ sich durch ihren entfernten Vetter Venden, dessen Gut nur eine Stunde von dem ihren entfernt lag, einen tüchtigen Inspektor besorgen und fuhr vortrefflich dabei.

Den ganzen Vormittag war sie tätig. Innen- und Außenwirtschaft mußten stets gewärtig sein, sie aufzutauchen zu sehen. Bald stieg sie in den Milchfeller hinab, bald ritt sie auf ihrem hübschen, feinsten Sattel über die Felder. Sie beaufsichtigte die Kartoffelsammler, besichtigte gemeinsam mit dem Oberförster die ausgedehnten Waldungen und sorgte dafür, daß der schöne Park stets in Ordnung war.

Der Nachmittag gehörte ihr. Da wurde musiziert, gemalt und gelesen, ganz nach Meinung. Gegen Abend gab es gewöhnlich eine flotte Fahrt im zweirädrigen Kutschierwagen. Das war eine Lust, wenn die feu-

rigen Jücker mit klüchtigen Hufen die Erde berührten, wenn Bäume und Sträucher nur so vorüberzogen, und auf der Rückfahrt der Mondschein seine silbernen Streifen über den Weg warf.

In Lante Sedendorfs Begleitung besuchte Marie Ilse jede Festlichkeit, und sie war eine der gesuchtesten Tänzerinnen. Dieß es sich doch mit keiner so gut tanzen wie mit dem Fräulein von Sedendorf, wußte doch keine so treffende geistvolle Antworten zu geben wie sie.

Hatte denn noch nie ein Mann Eindruck auf sie gemacht? Sie behauptete es wenigstens Hiska gegenüber, die durchaus der Liebingsbase ein Glück verschaffen wollte, wie sie es an der Seite ihres Mannes gefunden hatte.

„Weißt du,“ behauptete Hiska bei ihrem letzten Besuch in Kronenburg und ließ ihre dunkelbraunen Augen nachdenklich über Marie Ilse hingelenken, „ich glaube, du liebst unseren Vetter Venden.“

„Unsinn!“ wehrte diese stolz und unbekümmert ab, konnte jedoch nicht verhindern, daß ihr eine heiße Blutwelle in das Gesicht stieg.

Hiska sprach nicht wieder davon, aber sie behielt ihre Gedanken. —

Es ist ein sonniger Junitag. Marie Ilse sieht am Mittelfenster des Kronenburger Speisesaales und sieht die breite Lindenallee hinab, die vom Schloß eine gute halbe Stunde weit führt, und die Hans Heinrich entlang kommen muß! Wunderbar! Er hatte doch um vier Uhr in Kronenburg sein wollen, um ihr sein neuangekauftenes Pferd vorzuführen, und jetzt verkündete die große Wirtschaftsbuhr bereits die fünfte Stunde. Er ist doch sonst immer so pünktlich! Während sie dem eleganten Fluge der Schwalben nachsieht, die zwischendurch und glücklich die Luft durchschneiden, denkt sie über ihr Verhältnis zu dem Erwarteten nach. Was zieht sie eigentlich zu Hans Heinrich, und warum geht ihr Herzschlag in beschleunigtem Tempo, wenn sie an die hohe, elegante Gestalt ihres Veters denkt! Sie liebt ihn nicht, wie Hiska anzunehmen scheint, im Gegenteil, wenn sie zusammen sind, geraten sie dermaßen in Meinungsverschiedenheiten, daß ein jeder von ihnen sich das feste Versprechen ab-

nimmt, den andern aufzugeben. Außerdem, es ist doch so mancher Fehler an ihm, vor allen Dingen sein Leichtsin und sein Jähzorn. Ja, er ist entschieden jähzornig, sehr jähzornig! Hat sie doch selbst einmal — es ist noch gar nicht lange her — gesehen, wie er seinem Diener bei einem geringen Anlaß rücksichtslos die Peitsche um die Ohren geschlagen hat. Dann ein anderer Fall. Marie Ilse peinigt es, daran zu denken: er fährt ein sehr unsoliden, wenn auch kein schlechtes Leben! Sie hat erst gestern eine tolle Geschichte gehört, gut für junge Studenten, aber nicht für einen ausgewachsenen Mann! Wenn ihm nur jemand die Wahrheit sagen wollte — aber das tut keiner! Die Eltern sind lange tot, er hat keine Geschwister — und die Freunde! — Alle gleich!

Das Fräulein lacht geringfährig. Sie essen alle an seinem Tisch und lassen sich's wohl sein auf Haus Bendorf, aber ihm gut zu raten — das würde keiner übernehmen!

Marie Ilse richtete sich energisch auf, bewaffnete sich mit einem mächtigen Florentinerhut zum Schutz gegen die Sonne und eilte gegen die Tür. Eine wundervolle silbergraue Dogge stürzte ihr entgegen, sah sie mit klugen Augen an und versuchte die gewaltigen Taten auf ihre Schultern zu legen.

„Ruhig, Treasure,“ sagte sie, „ich bin heute nicht in der Stimmung, mir von dir den Hof machen zu lassen, aber du kannst mitkommen.“

In freudigen Sprängen umkreist der Hund seine Herrin, als er aber sieht, wie wenig sie zum Scherzen aufgelegt ist, drängt er sich an ihre linke Seite und schmiegt seinen Kopf in ihre Hand.

Marie Ilse erwidert den ehrerbietigen Gruß der auf den Feldern arbeitenden Leute, bleibt aber nicht nach ihrer Gewohnheit bei ihnen stehen, sondern geht nachdenklich durch die Allee. Die Leute machen natürlich ihre Bemerkungen:

„Sie ist doch sehr klüchtig, unser gnäd' Fräulein, aber besser wär's schon, sie tät heiraten! Der gnäd' Graf von dräben wär' so einer! Aber sie sanken sich ja immer!“

(Fortsetzung folgt)

Serbien.

Beigelegte Kabinettskrise. Das Kabinett Paschitsch ist auf Ersuchen des Königs sein Entlassungsgesuch zurückgezogen.

Amerika.

Vereinigte Staaten.

Umschwung in Wisconsin-Politik. In Washington Regierungskreisen macht sich ein deutlicher Umschwung zugunsten Quercas bemerkbar. Niemand wünscht mehr eine bewaffnete Intervention der Vereinigten Staaten, und man hofft allgemein, daß es den mexikanischen Bundesstruppen zelingen werde, endlich der Rebellen Herr zu werden.

Mexiko.

Tampico abermals bedroht. Wie aus Veracruz gemeldet wird, stehen neue Angriffe der Rebellen auf Tampico bevor. Depechen aus Guatemala melden, daß bewaffnete Matrosen des englischen Kreuzers „Lancaster“ an Bord des holländischen Dampfers „Marocool“ gegangen sind, und einen bekannten mexikanischen Rebellenführer namens Castello und dessen Gattin an der Landung zu verhindern suchten.

Französisches Geld für Quercas. Nach einer Meldung der „Sun“ erlante Quercas in Paris 45 Millionen Dollars; er soll Ausfuhr haben, noch weitere 100 Millionen Dollars zu bekommen.

Zabern vor dem Kriegsgericht.

Organisation gegen Oberst v. Reutter und Leutnant Schadt vor dem Kriegsgericht der 30. Division, die am Montag früh ihren Anfang nahm, ist auf mehrere Tage berechnet. Der Saal war in der Hauptsache von Berichtserstattern aus dem Elsaß, aus Berlin und auch aus Paris angefüllt, so daß für das Publikum nur einige wenige Eintrittskarten ausgegeben werden konnten.

Die Anklage gegen Oberst von Reutter.

Sticht sich zunächst auf den § 132 der Reichsstrafgesetzbuches. Danach wird der Oberst beschuldigt, unberechtigter Weise durch eine fortgesetzte Tat die Exekutivgewalt an sich gerissen zu haben, womit er sich in unbefugter Weise ein öffentliches Amt anmaßte (§ 132 droht hierfür Geldstrafe oder Gefängnis bis zu einem Jahre an). Ferner wird der Oberst nach den §§ 239 und 40 St.-G.-B. der Freiheitsberaubung beschuldigt. Die Anklage lautet ferner auf Nötigung in Verbindung mit § 115 des Militärstrafgesetzbuches und endlich wird Anstiftung zur Körperverletzung und zur Freiheitsberaubung im Falle des Leutnants Schadt zur Last gelegt. Die unberechtigte Annahme eines öffentlichen Amtes wird darin erblickt, daß Oberst v. Reutter gelegentlich der Zaberner Krawalle ohne sich mit den Behörden ins Benehmen zu setzen, gewissermaßen den Belagerungsstand über Zabern verhängte, indem er die Kasernenwache mit scharfer Munition ausrüstete und nach dreimaligem Trommelwirbel den Befehl zum Auseinandergehen an das Publikum antändigte, worauf die Straßen mit Gewalt gesäubert wurden. Ferner wird ihm die Bereithaltung von Maschinengewehren mit 45 000 scharfen Patronen in der Kaserne zur Last gelegt und die Freiheitsberaubung derjenigen Zaberner Bürger, die durch den Leutnant Schadt verhaftet und in den Bandurenkeller gesperrt wurden. Die Nötigung wird darin erblickt, daß er seinen Offizieren drohte, sie vor das Ehrengericht zu bringen, wenn sie nicht mit allen Mitteln gegen die Krawallmacher in Zabern vorging und die Anstiftung zur Körperverletzung und Freiheitsberaubung in den Befehlen, die er dem Leutnant Schadt erteilt hat.

Der zweite Angeklagte, Leutnant Schadt.

Der am Freitag, den 28. November, den Wachdienst hatte, wird gleichfalls der Nötigung und Freiheitsberaubung sowie der Mißhandlung und des Hausfriedensbruchs beschuldigt. In dem Fall des Hausfriedensbruchs handelt es sich um das Eindringen der von Schadt beschickten Mannschaften in die Wohnung des Schneiders Beoy, bei welchem Beoy's Mutter beledigt und gestochen, Beoy selbst unter Verhändlungen abgeführt und eine Nacht hindurch in den Bandurenkeller eingesperrt wurde. Das gleiche Schicksal erlitten bekanntlich noch 26 andere Zaberner Bürger, die dem Befehl des Leutnants Schadt, die Straße zu räumen, nicht nachgekommen sein sollen.

Oberst v. Reutter, ein hochgewachsener schlanker Mann mit scharfen, energischen Gesichtszügen und grauem Schnurrbart, ist in Koburg geboren. Bis zum 7. Juli 1885 war er Leutnant des 1. Garde-Feldartillerie-Regiments in Berlin. Dann kam er als Sekondeleutnant nach Köln in das Regiment Nr. 65 und sechs Jahre später nach Magdeburg in das Regiment Nr. 63. Als Hauptmann war er Lehrer an der Kriegsschule in Engers, als Major gehörte er dem 71. Infanterie-Regiment in Erfurt an, wurde 1893 nach Rassel versetzt, war dann vier Jahre Kommandeur der Kriegsschule. Der zweite Angeklagte, Leutnant Kurt Schadt, ein jugendlicher Offizier von kleiner Figur, mit einem Anflug von Schnurrbart, ist 1892 in Hahnau geboren.

In Berlin sind mehrere Generale als Vertreter des Generalkommandos und des Kriegsministeriums anwesend. Mehr als 120 Zeugen sind zu vernehmen, darunter Kreisdirektor Rahl und Bürgermeister Knopfle (Zabern), ferner Regierungssachverständiger Großmann, Staatsanwalt Krause und eine Anzahl Gymnasialisten, Arbeiter und Beamte. Die militärischen Zeugen setzen sich zusammen aus 20 Offizieren, darunter Leutnant v. Forstner und 60 Unteroffiziere und Mannschaften.

Bei seiner Vernehmung erklärt Oberst v. Reutter, daß alles, was seine Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften getan hätten, auf seinen Befehl und unter seiner Begünstigung geschähe sei. Als er im Jahre 1912 das Regiment übernahm, sei das auf seinen ausdrücklichen Wunsch geschähe. Nachdem er in seinen verschiedenen Kommandosstellen so manche Landesteile Deutschlands kennen gelernt habe, hegte er den Wunsch, einmal die Verhältnisse entweder in Lothringen oder im Elsaß kennen zu lernen. „Als ich dazu in Zabern die Gelegenheit bot, erinnerte ich mich der wunderbaren Schriften des elsässischen Dichters Fritz Dienhard mit seinen Schilderungen der Vogesen, für die ich mich begeistert hatte, und kam so nach Zabern. Auch dienstlich bietet ja eine Grenzgarntion gute Gelegenheiten, militärisch zu lernen und sich zu informieren. Ich kam mit Symphonien für die Elsäßer in meine neue Kommandostelle. Da ich gehört hatte, daß früher einmal ein mißliches Verhältnis zwischen Zivil und Militär zum Ausdruck gekommen sei, wandte ich mich an die beiden in Zabern erscheinenden Blätter, das „Wochenblatt“ und den „Zaberner Anzeiger“, und bat die Herausgeber, sich an mich zu wenden, wenn sie irrendwelsche Maaßen argen das Regiment haben sollten, ich würde sie untersuchen und gerechterweise Remedur schaffen. Beide Blätter versprochen, in jeder Weise ein gutes Verhältnis zwischen Militär und Zivil zu unterstützen. Das „Wochenblatt“ mit seinem Herrn Giltot hat sich auch jederzeit loyal an die Abmachung gehalten, wofür ich auch an dieser Stelle besonderen Dank ausspreche. Zwischen mir persönlich und der Zaberner Bevölkerung hat dann auch ständig ein gutes Einvernehmen bestanden. Jedenfalls hatte ich immer dieses Gefühl. Wie ein Blitz aus heiterem Himmel erschien im „Zaberner Anzeiger“ ein Spottgedicht auf einen Leutnant, weil dieser einen urtauber gestellter hatte, der die Unteroffiziere nicht grüßte. Ich redete dieshalb mit dem Verleger, der sich entschuldigte und erklärte, keine Beleidigung bezweckt zu haben. Kurze Zeit darauf wurde vom Anzeiger ein dienstliches Gespräch faßlich in die Oeffentlichkeit getragen. Als ein Besucher nach Zabern kam und ich mit ihm

einen Ausflug unternahm, machte der Anzeiger abermals seine Bemerkungen darüber, ebenso, als die Einjähriglen nach der Wanderverszeit zum Schießen in der Kaserne besichtigt wurden. Aber alle diese Zwischenfälle bedeuteten nur eine Gegenfährlichkeit zwischen mir und dem Herausgeber des Zaberner Anzeiger, einen Altdeutschen aus Sachsen, nicht zwischen mir und der Zaberner Bevölkerung. Die Elsäßer, die ich früher in anderen Garnisonen hatte, habe ich immer die besten Erfahrungen gemacht. Und es war das Verhältnis zwischen den Unteroffizieren und Mannschaften und der Zaberner Bevölkerung.

In der Folgezeit hat Oberst v. Reutter Veranlassung genommen, an den Bürgermeister zu schreiben, daß er alles tun werde, um die Mannschaften zu einem geordneten Verhalten zu erziehen, daß er andererseits aber einen Schutz seiner Soldaten zu verlangen berechtigt sei. Um dieselbe Zeit habe er seinen Rekruten eine besondere Instruktion gegeben, daß sie sich im Falle der berechtigten Notwehr mit aller Energie verteidigen sollten. Immerhin blieben Fälle nicht aus, wo die Soldaten bestraft werden mußten, während gegen das Jübil der Staatsanwalt nur zögernd einschritt. In seiner Kaserne habe er öfter beobachtet, daß

Die sonst so fröhlichen Rheinländer

während der dienstfreien Zeit gedrückt in ihren Stuben zurückblieben. Als er nach dem Grunde fragte, erwiderten sie, sie wollten sich keine Angelegenheiten im Verkehr mit der Bevölkerung machen. Der soldatische Dienst wurde indessen durch dies Verhältnis nicht gestört. Das Regiment lag fest in seiner Hand und seine Leistungen fanden die Anerkennung der Vorgesetzten. Besonders die jungen Leutnants hätten mit Lust und Liebe den Dienst getan. So schien alles schön und gut, bis er aus dem „Zaberner Anzeiger“ die Wadesäffäre erfuhr. Er habe sich sofort den Leutnant v. Forstner aus der Instruktionsschule herausgeholt und ihn gefragt. Der Leutnant erwiderte, er habe zwar eine ähnliche Aeußerung gemacht, aber nicht in dem ihm unterlegten Sinne. v. Reutter hat dann einen Bericht an das Generalkommando über den Vorgang geschickt, in dem zum Ausdruck kam, daß der Offizier den Ausdruck vom Niederstechen nur bedingungsweise gebraucht habe, etwa in dem Sinne, wie er in der Stimmung seiner Soldaten zum Ausdruck kam, daß sie zur Selbsthilfe greifen sollten, wenn sie von der Zivilgewalt kein Recht bekommen. Dem Verleger des „Zaberner Wochenblatt“ habe er mitgeteilt, daß er die Bemerkung des Leutnants v. Forstner zwar für ungehörig, aber nicht für strafbar halte.

Am 17. November meldete ein Oberleutnant, daß auf der Straße große Menschenansammlungen stattfänden, die den Leutnant v. Forstner vor der Kaserne erwarteten, um ihm eine Demonstration zu bereiten. Er habe zur Polizei geschickt mit der Aufforderung, sie möchte dafür sorgen, daß die Offiziere nicht belästigt würden. Auf der Wache war nur ein Mann, der erklärte, die Wache nicht verlassen zu können. Er sei darauf selbst zur Polizei gegangen und habe die Heranziehung von Gendarmen verlangt, die auch erschienen. Der Angeklagte gab dann eine chronologische Schilderung der verschiedenen Zwischenfälle.

Der erste betraf die Vorgänge in der Wirtschaft „Zum Karbren“. Er habe, daß einige seiner Offiziere dort saßen und daß es zu Streitigkeiten gekommen sei. Auf den Vorschlag hin eilte er in die Wirtschaft und glaubte mit einer Ansprache an die Anwesenden, die wegen des Wades-Artikels im Zaberner Anzeiger aufgeregt waren, eine gute Wirkung zu erzielen. Er hoffe alles von der anständigen Bestimmung der Leute und ihrer Stellungnahme gegen seine Offiziere. Er trat an eine Gruppe älterer Männer heran und sagte, es sei doch des Aufsehens nicht wert, sie wälzten doch, wer er sei und wie er es mit ihnen meine. Wenn das Verhalten des Leutnants etwas ungehörig war, so würde es untersucht werden. Das Publikum war hierauf scheinbar ruhig geblieben, er ging daher in den „Karbren“ hinein und habe aus einer Umgebung, in welche seine Offiziere eigentlich nicht hineingehört hätten, die Leutnants herausgeholt. Er wollte verhindern, daß sie etwa infolge einer sich entwickelnden Schlägerei um ihre Uniform kämen. Er begab sich dann mit den Offizieren ins Kasino, ohne daß ihnen irgendeine Beleidigung nachgerufen worden wäre. Dieser Vorfall wurde vom Anzeiger in gebührender und auferziehender Form aufgebauscht.

Am nächsten Tag, an einem Sonntag, machte sich schon früh auf den Straßen eine häßliche Bewegung bemerkbar, als er eine Reife nach Straßburg unternahm. Bei seiner Rückkehr meldete ihm der Redakteur Giltot vom „Wochenblatt“, daß sich abermals eine Demonstration vorbereite. Die Behörde, der das bekannt sei, hätte zur Vorbeugung nichts getan. Der Oberst verstärkte darauf die Wache, um Hilfe bereit zu haben, wenn bei Aufmärschen die Polizei nicht ausreichte. Zu gleicher Zeit wurden die in der Stadt beurlaubten Rekruten durch Patrouillen zurückgeholt. An die Polizeibehörde erging eine Mitteilung dahin, daß das Militär selbständig vorgehen werde, wenn die bürgerlichen Behörden nicht durchgreifen würden.

Nach zwei Stunden war alles ruhig. Am nächsten Abend wiederholte sich der Vorfall. Am Geschäftstisch des „Anfangs“ waren aufstrebende Artikel angeschlagen. Diese Preßruhe des Publikums. Der Angeklagte gibt dann Auskunft über eine

Stur unglücklicher Zufälle.

Er erhebe gegen die Postverwaltung den Vorwurf, daß sie solche Karten überhaupt besördert habe. Es sei darüber Beschwerde in Berlin eingereicht. Der Oberst verliest einen Brief, der von nicht wiederzugebenden Beleidigungen des „Schwobegelds“ spricht.

Am 26. November abends meldete Leutnant Schadt, daß um den Leutnant v. Forstner sich lärmende Versammlungen gebildet hätten. Der Oberst habe dem Leutnant beschreiben, zwei der Schreier herauszugreifen. Der Verhafteten Benehmen sei geradezu empörend gewesen. Sie wurden der Polizei ausgeliefert, die sie mit der Laufen ließ. Der Eindruck, daß man sich über das Militär lustig mache, wurde durch die andern Tags erscheinenden Zeitungen verstärkt.

Zwischendurch schildert der Oberst seine Instruktion an die Mannschaften betreffend die Geheimhaltung von Kasernengesprächen.

Am 27. November dauerten die Verhörungen fort. Ein Leutnant habe eine Verhaftung vorgenommen. Er selbst habe beobachtet, wie zwei Leutnants belästigt wurden. Niemals habe ihm die Leopoldizei bilden lassen. Diese Verhörung der Offiziere konnte er nicht länger mitansehen. Die Stadt mußte endlich zur Ruhe kommen. Er prüfte seine Dienstvorschriften und fand Rückhalt an einer

Kabinettsorder vom Jahre 1820

über den Waffengebrauch des Militärs. Für ihn als preussischen Soldaten war sie maßgebend. Das Militär mußte den Beschimpfungen gegenüber zeigen, daß es Herr im Lande ist. Deshalb befehli er dem Leutnant Schadt, mit einem Zuge anzutreten und gemäß den Vorschriften sich zu verhalten: Trommelwirbel, Aufmärschen auseinanderzugehen, Waffengebrauch androhen, Leben lassen, um der Menge den Ernst der Situation klar zu machen. Er folgte dem Leutnant und traf auf dem Schauspiel ein, als die Aufforderung zum Auseinandergehen zum zweitenmal erfolgte. Die Leute brüllten und gefährten. Da habe er beschossen, ganze Arbeit zu machen und die Leute zu verhaften, wenn sie sich nicht von der Straße entfernten. Der Kreisdirektor war zu einem Diner nach Straßburg gefahren, der Bürgermeister lag im Bett. Nirgends war ein Vertreter zu erreichen. Zwischen

ging die Einlieferung der verhafteten Demonstranten vor sich. Es wurde ihm gemeldet, daß sich auch Gerichtspersonen unter den Verhafteten befänden. Er habe darauf Rücksicht mit dem Landgerichtsrat Kalkisch gehalten, welcher sich über seine Verhaftung beschwerte. Der Oberst erwiderte, daß der Leutnant nur einem ihm gegebenen Befehl nachgekommen sei. Die Festgenommenen wurden nicht an die Ortspolizei abgeliefert, weil man mit der Zaberner Polizei schlechte Erfahrungen gemacht hatte. Nur durch Festhalten der Demonstranten während der Nacht war Schlimmeres zu verhüten. Der Aufforderung des Vertreters des Kreisdirektors, Professor Großmann, die Verhafteten nach dem Bezirksgefängnis zu überführen, leistete er nicht Folge, weil er neue Unruhen befürchtete. Er habe

die Generalgewalt übernommen, da mußte er alle Entscheidungen in der Hand behalten. Er wollte auch

vor dem Waffengebrauch nicht zurückweichen, wenn die Situation es erforderte. Sein, des Obersten, Tun geschah nach bestem Wissen und Gewissen.

Leutnant Schadt verteidigt sich in recht geschickter Weise. Er habe seiner Instruktion gemäß gehandelt.

lokales und Provinziales.

Schlierlein, 6. Januar 1914.

** Vom Januar. Der eigentliche Wintermonat hat begonnen. Wenn im Dezember die vor dem Feste immer etwas unvermeidliche Weihnachtsaufregung uns innerlich ein bißchen „einbeizte“, jetzt, in der postfestlichen Januarluft macht sich die draußen herrschende Kälte auch für den Phantasiebegabten ziemlich fühlbar. Kurze Tage, voll kalten, freudlosen Sonnenscheins und lange, bleiern schwere, dunkle Nächte legen sich beklemmend auf das Gemüt. Man ist wieder einmal um eine Illusion ärmer geworden. Das bißchen Weihnachtsfreude, seit Mitte November ein unzertrennlicher Bestandteil all' unseres Denkens und Fühlens, ist spurlos wieder verpufft. Die Tage sehen wieder aus wie vordem, winterliche Schwermut liegt nicht nur draußen auf Feld und Flur, sondern auch auf unserem Gemüt. Ueberreizte Dichter fangen zwar schon jetzt an, Frühlinggedanken auf Vorkurs zu bekommen und in Reime zu quälen, um bei dem demnächst beginnenden Sturm auf die Redaktionen wenigstens den Vorzug zu haben, die ersten zu sein. Uns anderen gewöhnlichen Sterblichen jedoch, denen es nicht nach einem ehrenvollen Begräbnis im Papierkorpus der Redaktion gelüftet, ist immer noch verheult wenig frühlingmäßig zu Mute.

** Die Handwerkerrechnungen werden in den Tagen nach Neujahr der Kundschaft präsentiert. Es ist eine schlechte Gewohnheit, wenn diese dann, weniger aus Geldmangel, als aus Bequemlichkeit, die Bezahlung der oft nur wenige Pfennige betragenden Rechnung auf die lange Bank schiebt. Denn aus hunderten solcher kleinen Einzelbeträge stellt sich die Gesamteinnahme der Handwerker zusammen. Viele wenig machen eben auch ein viel, und von den einkommenden Summen soll der Handwerker seine Lieferanten bezahlen, seine sonstigen Ausgaben bestreiten und dergl. Mit welcher Besorgnis in solchen Fällen auf das Eintreffen jedes einzelnen Postens gewartet wird, kann nur derjenige beurteilen, der sich bereits in gleicher Lage befunden hat. Alle unsere Leser seien deshalb im Interesse der stets hilfsbereiten und zu jeder Zeit zu Dienstleistungen paraten Handwerker herzlich gebeten, die übersandten Rechnungen sofort zu bezahlen, und nicht von dem falschen Standpunkte auszugehen, daß es mit der Begleichung der Rechnung noch Zeit habe, weil es sich ja doch nur um wenige Pennige handelt.

Der „Evangelische Kirchengesangverein“ hielt am vergangenen Sonntag Abend in seinem Vereinslokal „Kaiser Friedrich“ seine alljährliche Weihnachtsfeier ab. Wie stets, so hatte dieselbe auch diesmal wieder den Charakter eines echten, fröhlichen Familienfestes, das die Mitglieder und Freunde des Vereins mehr denn bei jeder anderen Gelegenheit einander näherbringt. Der brennende Weihnachtsbaum, die alten schönen Weihnachtslieder, der reich gedeckelte Gabentisch breitete einen lieblichen Zauber über dem Kreis der Erschienenen aus. Der Chor wartete mit älteren und neueren, stets mit Beifall aufgenommenen Liedern, teils geistlichen, teils weltlichen Inhalts, auf, während sich die Gesellen des Vereins, die Herren Reinhardt, Maulhardt und Reich sehr zu Dank aller Anwesenden angelegen sein ließen, durch den Vortrag ansprechender Lieder die Unterhaltung vielgestaltiger zu machen. Nicht vergessen sei die treffliche Ansprache des Herrn Pfarrer H. Steubing, der in beredten Worten Weihnachten, das Fest der Liebe, mit den hohen Zwecken und Zielen des Vereins zu verknüpfen wußte. Es hat wohl jeder der Anwesenden das Bewußtsein mit nach Hause nehmen dürfen, daß der Evangelische Kirchengesangverein, wenn auch nicht mit rein äußerlichen, prunkvollen Mitteln, so doch mit umso herzlicherem Bemühen bestrebt ist, seinen Mitgliedern und Freunden einige frohe Stunden im engen Vereinskreise zu bereiten. Es werden alle gerne wieder-

Die Weihnachtsveranstaltungen der hiesigen Vereine fanden auch in diesem Jahre einen schönen Abschluß durch die am Sonntag im Gasthof „Drei Kronen“ stattgefundene Weihnachtsfeier des „Kathol. Kirchengesangs“, die sich eines sehr guten Besuches erfreuen durfte und einen ladelosen Verlauf nahm. Die Darbietungen fanden durchweg eine günstige Aufnahme und die Mitwirkenden emiedigten sich ihrer Aufgabe mit großer Singabe. Das geschmackvoll aufgestellte Programm enthielt als Schluß des ersten Teiles die Aufführung „Der Weihnachtsabend oder Ehrliche Arbeit segnet Gott“, welche die Teilnehmer in ernste und traurige Weihnachtsstimmung versetzte. Im zweiten Teil kam in dem Stück „Laudstumm“ auch der Humor zu seiner Geltung. Die beiden neuen Chöre „Weihnachtslied“ und „Johannisnacht am Rhein“ dürften mehr für größere Chöre geeignet sein, die Anforderungen an die Sänger

schlenen uns ungewöhnlich groß, die aber trotzdem verhältnismäßig gut überwunden wurden. Der Verein kann auf einen wohl gelungenen Abend zurückblicken, dessen Erfolge ihm zu weiterer Arbeit ein Ansporn sein werden.

40 Jahre Kellner bei ein und demselben Herrn ist immerhin schon etwas Ungewöhnliches, das vermerkt zu werden verdient. Der Kellner Frenz, eine altbekannte Persönlichkeit der Gasse der Seipel'schen Weinwirtschaft „Zum Adler“ hat in genannter Wirtschaft 40 Jahre ununterbrochen Sonntag für Sonntag als Kellner fungiert und das Vertrauen seines Chefs, des Herrn Adler-Seipel, in uneingeschränktem Maße genossen. An einem der letzten Sonntage verlagten plötzlich seine Kräfte, so daß er gezwungen war, seinen lieb gewordenen Dienst aufzugeben. Frenz ist gebürtig aus Finthen und in Viebrich wohnhaft. Einen Sonntag ohne sein altes Adlerhaus kann er sich noch nicht denken und so folgt er denn seinem inneren Drang, der ihn allsonntäglich unwillkürlich zu dem Orte seiner früheren Tätigkeit hinzieht, um dort, jezt als gern gesehener Gast, einige Stunden zu verbringen. Das ist auch eine soziale Erscheinung, an der man zwar gemeinhin achlos vorübergeht, die aber ein herrliches Beispiel liefert in punkto Treue um Treue zwischen Herrschaft und Bedienstete und für beide Teile gleich ehrenhaft ist.

Für die diesjährigen Rennen in Wiesbaden sind folgende Tage festgesetzt worden: 14. und 16. April, 24. und 26. Mai, 12. und 14. Juli, 18., 20. und 23. September.

Kreiskriegerfest 1914. Der Verein ehemaliger Gardisten in Viebrich bestimmte die Tage des 28. und 29. Juni zur Abhaltung des ihm übertragenen Kreiskriegerfestes in Viebrich.

Die Holzversteigerung des Magistrats Viebrich findet am Samstag, den 10. Januar (nicht Montag, den 12. Januar) statt.

Wie dieser Tage fanden in Wiesbaden die ersten städtischen Holzversteigerungen statt. Sie lieferten ein verhältnismäßig gutes Resultat. Gelöst wurden im Distrikt Schläferskopf durchschnittlich 26,70 Mk. für Buchenscheitholz, für Buchenknüppelholz 17,80 Mk. pro Kasten = 4 Raummeter, ferner für 100 Buchenwellen 7,40 Mk. In den Distrikten Hebenkies und „Unter den Eichen“ für Eichen-Prügelholz 21 Mk. pro Kasten, für Eichenwellen 7 Mk. pro Hundert, für Buchenscheitholz 27,50 Mk. pro Kasten, für Buchenknüppelholz 21 Mk. pro Kasten, für Buchenwellen 8 Mk. pro Hundert.

Im Wiesbadener Arbeitsamt fand gestern eine von verschiedenen Behörden aus dem Kreise Wiesbaden, Wiesbaden-Land, Untertaunus, Rheingau und Höchst zur Besprechung über die Errichtung eines kombinierten Lehrlingsstellenvermittlungsamtes statt. Der Geschäftsführer Selzer erstattete ein Referat über die bisher von dem Arbeitsamt auf dem Gebiete der Lehrlingsstellenvermittlung er-

zielten Resultate. Es konnten im Jahre 1912 nur 9, 1913 nur 32 Stellen vermittelt werden. Neuerdings wird ein Zusammenschluß der Lehrlingsstellenvermittlung in den Kreisen Wiesbaden-Land, Rheingau und Untertaunus geplant mit dem Arbeitsamt als Stütze. Durch den Vorsitzenden wurde die Einstimmigkeit der Konferenz nach der Richtung des Zusammenschlusses der drei angegebenen Kreise festgestellt, sowie auch darin, daß an den Regierungspräsidenten das Ersuchen gerichtet werden soll, er möge den Lehrern der letzten Jahrgänge die Berufsberatung der Schüler zur Pflicht machen bzw. dringend anempfehlen. An die Spitze der örtlichen Organisationen sollen die Hauptlehrer treten. Die Beauftragten der Handwerkskammer und Mitglieder der Gewerbevereine sollen als Berater zugezogen werden.

Bauschäden am Mainzer Dom. Eingehende Untersuchungen über die Bedrohung des Mainzer Domes haben ergeben, daß die bauliche Gefährdung größer ist, als bisher angenommen wurde. Infolge des neu angelegten Mainzer Längskanals haben sich die Grundwasserhältnisse völlig geändert, so daß das Erdreich unter dem Dom sich beträchtlich gesenkt hat. Außerdem ist der alte Pfahlrost, auf dem der Ostturm ruht, zerbrochen und verwittert, infolgedessen sind hier die Grundmauern ohne jeden Halt. Schnellste Hilfe tut daher not. Die beträchtlichen Mittel für die Ausbesserung werden, wie die „Bauwelt“ berichtet, durch eine vor kurzem genehmigte Lotterie beschafft.

Die Leichen der Opfer des Eisenbahnunglücks bei Weipph werden heute, Dienstag, nachmittag zur Beerdigung in die Heimat überführt.

Die Schwurgerichtsverhandlung gegen den Giftmörder Hopf beginnt am Montag, den 12. Januar, in Frankfurt a. M. Es sind vier Tage dafür in Aussicht genommen.

Theater-Spielplan.

Königliches Theater in Wiesbaden.

Vom 7. Januar bis 10. Januar.

Mittwoch, 7 Uhr, Ab. B, Fiddio
Donnerstag, 7 Uhr, Ab. D, Die Fledermaus
Freitag, 7 Uhr, Ab. A, Die Richter von Zalamea
Samstag, 7 Uhr, Ab. C, Eine Nacht in Venedig

Residenztheater in Wiesbaden.

Vom 7. Januar bis 10. Januar.

Mittwoch, 7 Uhr, 777:10
Donnerstag, 7 Uhr, Wir gehn nach Tegernsee!
Freitag, 7 Uhr, Excellenz Marg.
Samstag, 7 Uhr, die Puppenklinik

Geschäftliches.

— Eine solide Spekulation, die jedermann ohne Risiko unternehmen kann, ja zu der sogar zu ra-

ten ist, ist der Einkauf jezt in dem Inventur-Ausverkauf der Firma Christian Mendel, Hoflieferant, Mainz, Kaufhaus am Markt. An allem, was man dort kauft, hat man positiven Gewinn, denn die alten wirklichen Preise sind gestrichen und an deren Stelle stehen neue weit ermäßigtere Preise, die manchmal noch nicht die Hälfte des richtigen Wertes darstellen. Daß unter diesen Umständen sich der Einkauf auch für die entfernteste Zeit lohnt, ist klar, hauptsächlich deshalb, weil keine sogenannte Ausverkaufswaren zum Angebot gelangen, sondern, weil es sich um die Räumung sämtlicher als gut und reell anerkannter Waren der Firma Christian Mendel, Hoflieferant, Mainz, Kaufhaus am Markt, handelt.

Öffentlicher Wetterdienst.

Vorwiegend trüb, Schneefälle, kälter, nordwestliche Winde.



Einer erzählt es dem andern, daß wir in Kathreiners Malzkaffee ein wohl-schmeckendes, billiges und gesundes Familiengetränk haben.

So ist Kathreiners Malzkaffee in 25 Jahren zu einem Volksgetränk ersten Ranges geworden. Viele Millionen trinken ihn täglich.

Beginn unseres grossen

Inventur-Ausverkaufs

==== Dienstag, den 6. Januar. ====

Für diesen alljährlich nur einmal stattfindenden Ausverkauf haben wir in fast allen Abteilungen eine ganz bedeutende Herabsetzung der Preise eintreten lassen.

Besonders der Mode unterworfenen Artikel, ferner Restbestände und Waren, welche bei der Inventur-Aufnahme zurückgesetzt wurden, kommen zu

==== **derartig auffallend billigen Preisen** ====

zum Verkauf, daß es nur lohnend ist, den Bedarf auch für spätere Zeit zu decken.

Unsere Schaufenster- und Innen-Auslagen zeigen die
= außergewöhnlichen Vorteile dieses Ausverkaufs. =

Warenhaus Julius Bormass, Wiesbaden.



Den Unterschied dieser Werte werden Sie zu würdigen wissen.



Den Vorteil

gleich großer, teilweiser noch größerer Unterschiede im Preis genießen Sie jetzt bei mir in meinem billigen Inventur-Ausverkauf beim Einkauf von

Damen-, Backfisch- u. Kinder-Konfektion

sowie fast in allen Abteilungen.

In meinem Inventur-Ausverkauf finden Sie ferner Gelegenheit

Weißes Waren

Wäsche

Ausstattungen

in hervorragenden Qualitäten zu kleinsten Preisen, weit unter wirklichem Wert zu stehen. — Warten Sie nicht mit Ihren Einkäufen.

Meine Weiß-Waren-, Wäsche- u. Ausstattungs-Angebote werden, wie immer, die maßgebende Richtschnur für alle Weißwaren- und Wäsche-Einkäufe bilden.

Preis-Anzeigen der Weißen Waren Wäsche Ausstattungen übermorgen.

Christian
Mendel
Hollleferant
Mainz, Kaufhaus am Markt

Deutscher
Scherer
COGNAC

in langen 2/1 Frankfurt a/M. aus französischem Wein destilliert
Hauptniederlage in Schierstein:
Jean Wenz, Kolonialwarengeschäft
in Niederwalluf:
M. Mehl Ww., Kolonialwarengeschäft.

Vaterländischer Frauenverein

Biebrich, Rhein.

Vom 5. Januar 1914 ab kann die

Kindermilch

unserer Säuglingsmilch anwalt bei Frau Verwalter Klein, Biebricherstraße 27, Schierstein, abgeholt werden.

Bestellungen und Zahlungen werden nur in der Milchküche, Elise-Richner-Straße 3, Biebrich, Rhein, angenommen

Der Vorstand.

Holzverkauf

der Oberförsterei **Chausseehaus** in Schlangenbad bei Beemster am **Freitag, 9. Januar 1914, vorm. 10 Uhr**, aus den Schutzbezirken Georgenborn (Dist. 25—Schlangenb. Wand) u. Rauental (Dist. 74—77 Mauerweg, Ahles, Beemstersbach) **Eichen:** Nugholz 47 Rm. 1.85 Mtr. la., 15 Rm. 2,2 Mtr. lg., Brennholz 32 Rm. Scheit, 167 Rm. Knüppel, **Buchen:** 5 Rm. Felgenholz, 592 Rm. Scheit, 479 Rm. Knüppel, 14000 Wellen.

Stenographenverein „Sabelsberger“.

Samstag, den 10. Januar ex., abends 9 Uhr, findet unsere

Haupt-Versammlung

im Gasthaus „Zum Kaiser Friedrich“ statt, wozu wir unsere Mitglieder einladen.

Tagesordnung:

1. Bericht des Vorstandes.
2. Bericht der Revisoren.
3. Neuwahl des Vorstandes.
4. Verschiedenes.

Um zahlreiches pünktliches Erscheinen wird gebeten.

Der Vorstand.

Acker

zu pacht en gesucht. Näheres in der Expedition d. Bl.

Schöne **weiße Rüben u. Dickwurz** zu verkaufen.

Georg Hartmann, Friedrichstr. 6.

Wäsche zum Ausbessern

wird noch angenommen bei **E. Schröder, Ziel sprivatstr. 4.**

Weit und breit

ist die Wahrheit bekannt, daß sich bei Quitten, Heiserkeit und Erkältung ein guter Fenchelhonig geradezu vorzüglich bewährt. Dieses und andere ausgezeichnetere Hustenmittel präpariert neben Schnupfenmitteln Apothek. Oppenheimer's **Flora-Drogerie.**

Männergesangverein.

Die nächste **Gesangprobe** findet ausnahmsweise am

Donnerstag, den 8. d. Mts. statt.

Der Vorstand

Von **Mittwoch morgens 10 Uhr** ab

Ia. Schweinefleisch, von **nachmittags 5 Uhr** ab **Hausmacherwurst.**

Wilh. Thiele
Kaiserstr. 6.



Eine Lust
keine Last
der Schuhputz mit

Erdal